

Wachstumsprobleme der Arbeits- produktivität

THOMAS DELAPINA

I.

In den meisten OECD-Ländern ist seit 1974 ein Rückgang des Wachstums der Arbeitsproduktivität festzustellen. In der Rezession und unmittelbar danach betrachtet man diesen Rückgang nicht als Trendbruch, sondern als kurzfristige, an konjunkturelle Phänomene gekoppelte Erscheinung. Die konjunkturelle Erklärung reicht jedoch nicht aus, um die weitere Entwicklung der Produktivität bis 1978/79 zu charakterisieren. Denn im Gegensatz zu den bisherigen, kurzfristigen Schwankungen des Produktivitätswachstums blieb ab 1974 eine Erholung und eine Rückkehr zum langfristigen Wachstumstrend aus. Die durchschnittliche Wachstumsrate 1974–1978 liegt in den USA etwa bei 0. Da weder über die Ursachen und Ausmaße dieser Entwicklung noch über deren Bedeutung für die Wirtschaft und die Wirtschaftspolitik eine übereinstimmende Meinung besteht, ist es naheliegend, einige Studien über die sinkende bzw. stagnierende Arbeitsproduktivität näher zu betrachten.*)

Eine Studie der OECD untersucht für 7 Staaten, ob eine Verlagerung von Arbeitskräften zu unproduktiveren Sektoren stattfand. Die anderen hier zitierten Studien bemühen sich um eine detaillierte Analyse aller möglichen Faktoren, die für die heutige Situation der USA bzw. der BRD verantwortlich sein könnten.

II.

In der OECD-Studie wird einleitend festgestellt, daß in der Vergangenheit sektorale Verschiebungen im Verhältnis Output/Beschäftigung oft positive Auswirkungen für die OECD-Länder mit sich brachten. Die These, daß für das geringe Produktivitätswachstum seit 1974 die umgekehrte Entwicklung von entscheidender Bedeutung war, nämlich eine Verlagerung der Arbeitskräfte zum tertiären Sektor, von dem oft geringere Produktivität angenommen wird, wird mit dem Hinweis auf zwei Studien abgelehnt, in denen diese Annahme für die USA getestet und verworfen wurde¹.

Die OECD geht davon aus, daß dieser Zusammenhang jedoch außerhalb der USA bestehen könnte und betrachtet in der Folge 7 Länder (USA, Japan, BRD, Frankreich, Großbritannien, Kanada, Italien), deren Produktion in 5 Sektoren gegliedert wird (Landwirtschaft, Handel, Industrie, öffentlicher Sektor, Sonstiges).

Das über alle 5 Sektoren aggregierte Produktivitätswachstum verlangsamte sich im Zeitraum von 1973 bis 1977 im Vergleich zum Durchschnitt von 1963 bis 1973 in allen Ländern (von –1,4 Prozent in der BRD bis –5,9 Prozent in Japan), und zwar auch in fast allen Sektoren.

- *) – Sectoral Shifts and Productivity Growth, CPE (79) 1, Annex 3
- Denison, Edward F.: Explanations of Declining Productivity Growth, in: Survey of Current Business (8/79), US Department of Commerce
- Tatom, John A.: The Productivity Problem, in: Federal Reserve Bank of St. Louis, Review (9/1979)
- Der Produktivitätsfortschritt in der Bundesrepublik und seine Bestimmungsfaktoren, in: Monatsbericht der Deutschen Bundesbank (1/80)

Im Industriesektor sank das Produktivitätswachstum in allen 7 Ländern in fast dem gleichen Ausmaß wie die aggregierten Werte, was nicht verwunderlich ist, da die Industrie 40–50 Prozent Anteil an der Gesamtwirtschaft ausmacht.

Auch in den Sektoren Landwirtschaft und Handel war in allen sieben Ländern ein Rückgang des Produktivitätswachstums feststellbar, im Sektor „Sonstiges“ in 5 von 7 Ländern (dagegen gab es einen Anstieg in der BRD, in Kanada blieb das Produktivitätswachstum etwa konstant).

Kein einheitliches Bild zeigt auch die Verlagerung der sektoralen Anteile am gesamten Output. In 4 Ländern ließ eine Verschiebung zu Sektoren mit überdurchschnittlichem Produktivitätswachstum das aggregierte Produktivitätswachstum um bis zu 0,3 Prozent ansteigen.

In den USA und in Italien jedoch trat von 1973 bis 1977, in Kanada über die ganze Periode der gegenteilige Effekt ein. Dort nahm die Gewichtung des Outputs von Sektoren mit relativ langsamem Produktivitätswachstum zu.

Die Verlagerung der Beschäftigung von/zur Sektoren mit über/unterdurchschnittlicher Produktivität erklärt nirgends mehr als 0,1 Prozent der Veränderung.

Da also Verschiebungen zwischen den hier unterschiedenen fünf Wirtschaftssektoren kaum den Rückgang des Produktivitätswachstums seit 1973 erklären können, besteht die Möglichkeit, daß bedeutende Verschiebungen innerhalb dieser Sektoren ausschlaggebend waren.

Um dies zu untersuchen, wird der größte Sektor, der gewerblich-industrielle Sektor, über den noch dazu relativ viele und gut vergleichbare Daten verfügbar sind, in Untersektoren disaggregiert, und zwar in 13 für Japan, 17 für Großbritannien und 21 für die BRD und die USA. Die Veränderungen in der Struktur des Outputs

beeinflussten in allen vier Ländern in beiden Sub-Perioden (1963–1973, 1973–1977) die gesamtwirtschaftliche Produktivität zwar positiv, jedoch in äußerst geringem Ausmaß (maximal 0,33 Prozent).

Bemerkenswerte Verschiebungen ergaben sich bloß in den USA, wo die beiden Sektoren „Nahrungsmittel und Tabak“ sowie „Automobile“, die gemeinsam 21 Prozent (1977) des Outputs des Produktionssektors ausmachen, für über ein Drittel des gesamten Produktivitätswachstums von 1973 bis 1977 verantwortlich waren.

Analog dazu beeinflusste in Großbritannien die Verlagerung zu den hochproduktiven Sektoren „Präzisionsinstrumente“ und „Chemie“ die gesamtwirtschaftliche Produktivität positiv.

Verlagerungen in der Beschäftigung werden wie schon im Fünf-Sektoren-Modell als kaum bedeutend (maximal 0,2 Prozent des Produktivitätsanstiegs im Produktionssektor) angenommen, sie ermöglichen keine Erklärung des absinkenden Produktivitätswachstums.

Die Studie der OECD kommt zu dem Schluß, daß, soweit vernünftig disaggregiert werden kann, Verschiebungen zwischen diesen Sektoren keinen oder kaum einen Einfluß auf die gesamtwirtschaftliche Produktivität hatten.

Die Ursachen für deren Absinken sind also innerhalb jener disaggregierten Sektoren zu suchen, in denen eine Produktivitätsverlangsamung stattfand. Dies sind aber in allen sieben Ländern fast alle fünf Sektoren bzw. fast alle Subsektoren des Produktionssektors.

III.

Edward Denisons Untersuchung widmet sich ausschließlich der Entwicklung der Arbeitsproduktivität in den USA. Der außerordentlich rasche Anstieg der Produktivität in der Zeit seit 1948, und vor allem in der 1. Hälfte der 60er Jahre, verlangsamte sich

nach dem Erreichen des Spitzenwerts von 1965/66. Diese Verlangsamung wird allgemein als Resultat folgender Entwicklungen interpretiert: ein Nachlassen des Abwanderungstrends aus der Landwirtschaft, und ein steigender Anteil unerfahrener Arbeitskräfte (Jugendliche und Frauen). Für die Entwicklung ab 1973/74 können diese Faktoren jedoch keine Erklärung bieten.

Die für Denison zentrale Größe ist das „national income per person employed (NIPPE)“ des „nonresidential business sector“, also inklusive Landwirtschaft, aber ohne Berücksichtigung der gewerbsmäßigen Vermietung von Büros und Wohnungen. Diese Größe veränderte sich von 1948 bis 1973 um +82 Prozent (durchschnittlich +2,4 Prozent pro Jahr), von 1973 bis 1975 um -5,6 Prozent. Trotz des Aufschwungs von 1976 betrug von 1973 bis 1976 die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate -0,5 Prozent. Obwohl in die Studie keine neueren Daten eingingen, darf angenommen werden, daß unter Berücksichtigung der Anstiege der letzten Jahre das Produktivitätswachstum der gesamten Periode von 1973 bis 1978/79 etwa bei 0 lag. Die bisher in Aufschwungsphasen aufgetretene Rückkehr zum langfristigen Wachstumspfad, nach dem die Produktivität in diesem Zeitraum um über 10 Prozent hätte steigen müssen, blieb also aus.

Denison geht wie in seinem Buch „Accounting for United States Economic Growth 1929-1969“ (Brookings, 1974) vor; er versucht, die Wirkung möglichst vieler Einzelfaktoren auf die Produktivität gesondert zu schätzen, wobei er von folgenden Daten ausgeht:

Der Rückgang der durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate des NIPPE von 1948 bis 1973 (+2,4 Prozent) auf 1973-1976 (-0,5 Prozent) beträgt beinahe 3 Prozent.

Denison nimmt an, daß folgende 3

Faktoren die Produktivitätsentwicklung im Zeitraum 1973-1976 positiv beeinflussten: verbesserte Ausbildung (+0,36 Prozent), geringere Einschränkung durch Bodenknappheit, da der Beschäftigungsanstieg geringer war (+0,01 Prozent) und günstigere Entwicklung der „irregular factors“, das sind Wetter, Arbeitsstops und stärkerer Druck von der Nachfrageseite, der zu arbeitsintensiverer Produktion zwingt (+0,27 Prozent).

Es bleibt also ein „Brutto“-Rückgang der Produktivität von etwa 3,6 Prozent zu erklären. Davon werden 1,5 Prozent der Entwicklung von sechs einzeln geschätzten Faktoren zugeschrieben: Rückgang der durchschnittlichen Arbeitszeit (verantwortlich für einen Rückgang des NIPPE um 0,3 Prozent), schlechte Ausbildungsstruktur der Beschäftigten (größerer Anteil junger Arbeiter und Frauen, -0,12 Prozent), langsames Ansteigen des Kapitaleinsatzes pro Beschäftigten (-0,12 Prozent), Verlangsamung des Abwanderungstrends aus Landwirtschaft und selbständigen Berufen, was Verbesserung der Allokation bedeutet (-0,38 Prozent), Änderung institutioneller und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen (höhere Umweltschutzausgaben, verstärkte Sicherheitsvorkehrungen am Arbeitsplatz, Maßnahmen gegen steigende Kriminalität, -0,40 Prozent) Rückgang der Zuwächse durch Skaleneffekte (-0,17 Prozent).

Der Rest von etwa -2,2 Prozent bleibt eine unerklärte Residualgröße. Denison meint hier, möglicherweise wäre es am besten, mit dieser Feststellung den Artikel zu beenden, dennoch widmet er die restlichen 75 Prozent des Artikels der Diskussion von zahlreichen nicht meßbaren Einzelfaktoren. Dabei will er bloß mögliche Einflüsse zeigen, ohne deren tatsächliche Wirkung zu kennen.

- Einschränkung der Ausgaben für Forschung und Entwicklung:
Vor allem seit dem Ende des Viet-

namkrieges und des Apollo-Raumfahrtprogramms schränkte die US-Regierung die Unterstützung bei Forschungs- und Entwicklungsprogrammen ein. Der Anteil der R+D-Ausgaben am BNP sank von 2,97 Prozent (1964) auf 2,27 Prozent (1976 und 77).

Da jedoch nicht alle R+D-Ausgaben die Produktivität positiv beeinflussen, und da nach Griliches die R+D-Ausgaben höchstens 0,3 Prozent des BNP-Wachstums ausmachen², kann deren geringfügige Reduzierung den Produktivitätsrückgang um nicht mehr als 0,1 Prozent beeinflusst haben.

- Die These, daß wissenschaftlicher und technischer Fortschritt zyklischen Schwankungen unterworfen ist, und daß das Ende der „zweiten industriellen Revolution“ erreicht ist, wird zwar mit einem Rückgang der Patentanmeldungen von 1971 bis 1976 um 20 Prozent belegt, ist aber nicht ausreichend, um den scharfen Einbruch der Produktivität 1973 zu erklären, vor allem wenn man berücksichtigt, daß nach Scherer die Patentanmeldungen drei Jahre hinter den Entwicklungen nachhinken³, sodaß das Wachstum 1968–1973 dieser These widerspricht.
- Auch der von der Washington Post vermutete Rückgang des Yankee-Ideenreichtums⁴ ist nach Erwin Margiloff eine langfristige Entwicklung⁵, und somit nicht mit einem abrupten Produktivitätsrückgang in Einklang zu bringen.
- Der Anstieg im Durchschnittsalter des Fixkapitals kann ebenfalls nur minimal zum Produktivitätsrückgang beigetragen haben, nach Denisons Schätzung höchstens 0,1 Prozent.
- Eine wesentlich größere Bedeutung mißt Denison verschiedenen Maßnahmen der Regierung bei. Dazu zählen etwa strengere Reglementierungen im Konsumentenschutz und

Geschwindigkeitsbegrenzungen im Straßenverkehr, nicht aber Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit für Arbeiter sowie Umweltschutzmaßnahmen, die schon in den oben exakt geschätzten Einflußfaktoren enthalten sind. Die Belastung durch „Papierkram“ wird zwar auf 3,0–4,6 Prozent des nonresidential business income geschätzt, doch die letzten größeren Änderungen von Steuerformularen, deren Bearbeitung $\frac{1}{4}$ des „Papierkrams“ ausmacht, datiert aus dem Jahre 1963, kann also für den Produktivitätsrückgang 1973 nicht relevant sein.

Unsicherheiten über das Verhalten der Regierung bezüglich Steuerreformen und anderen gesetzlichen Regelungen und Beschränkungen sowie vergrößerte Anstrengungen auf dem Gebiet der Steuervermeidung und vermehrte Auseinandersetzung mit Behörden bedeuten in steigendem Maß eine Vergeudung von Ressourcen.

Ebenso bewirkt die Zunahme an Reglementierungen, Auflagen, Genehmigungspflichten etc. eine Verlängerung des Planungszeitraumes und somit einen Aufschub der Realisierung neuer Projekte.

Der Anstieg des höchsten Grenzsteuersatzes auf Kapitalgewinne von 25 auf 35 Prozent im Jahre 1969 wurde 1978 wieder weitgehend zurückgenommen (auf 28 Prozent) und sollte daher kein Hindernis für die Entwicklung der Produktivität mehr darstellen.

- Den oft und seit langem gehörten Vorwurf „people don't want to work anymore“ entkräftete Denison mit dem Argument, daß ein Sinken der Arbeitsmoral möglicherweise als langfristiger Trend beobachtbar ist, nicht aber als schroffer Ruck 1973 aufgetreten sein kann.
- Den Einfluß der gestiegenen Inflationsrate auf die Produktivität kann Denison nur konstatieren, soweit er

verstärkte Unsicherheit im Preissystem als Informationsquelle betrifft, aber nicht quantifizieren. Die Wirkungen der Inflation auf Spar- und Investitionstätigkeit sind schon oben bei der Veränderung des Einflußfaktors „Kapital“ mitkalkuliert.

- Denison verweigert eine eindeutige Beurteilung der Faktoren Wettbewerbsrückgang auf den Inlandsmärkten, geringere Konkurrenz (durch weniger Firmengründungen) und Ersetzung der alten Managementschicht (Praktiker wie etwa Ingenieure) durch eine neue (Betriebswirtschaftler, Juristen).
- Den Anstieg der Energiepreise als Erklärung für die Produktivitätsentwicklung akzeptiert Denison nur wesentlich eingeschränkter als andere Autoren⁶. Unter Berufung auf Berechnungen George L. Perrys⁷ schätzt Denison deren Beitrag auf 0,1 Prozent, also auf weniger als ein Zwanzigstel des erklärungsbedürftigen Residuals des Produktivitätsrückgangs.

Abschließend betont Denison noch einmal sein Hauptanliegen, nämlich möglichst viele potentielle Einflußfaktoren einer Diskussion zuzuführen, so daß durch zukünftige stärkere Untersuchungen dieser Problemkreis einer Klärung zugeführt werden kann, zu der er sich selbst nicht in der Lage fühlt. Einige der zur Debatte gestellten Erklärungsversuche lehnt er ab, zu manchen äußert er sich skeptisch, zu einigen gar nicht. Von den Faktoren, die er als zutreffend einschätzt, nimmt Denison jedoch an, daß sie eher langsam und kontinuierlich wirkten und daher ebenfalls nicht einen abrupten Umschwung ab 1973 erklären können. Auch die Erklärung durch ein Zusammentreffen aller unglücklichen Umstände (jeder der zahlreichen behandelten Faktoren beeinflusste die Produktivität um etwa 0,1–0,2 Prozent) scheint weder Denison noch dem Rezensenten befriedigend.

So sehr man Denison bei diesen

sehr allgemein gehaltenen Schlußbemerkungen zustimmen kann, so skeptisch muß man der Exaktheit seiner Methode gegenüberstehen.

Zahlreiche Einzelschätzungen auf möglichst disaggregierter Ebene sind mit so viel problematischen Annahmen, Schätzungen und überschlagsmäßigen Berechnungen gespickt, daß das gegenseitige Aufrechnen von Zehntelprozentpunkten bei der Produktivitätsänderung keine allzu genaue Kalkulation zuläßt.

Die Problematik der Ungenauigkeit *vorhandener* Daten erkennt Denison, wenn er in unbewußt selbstironischer Weise schreibt: „The change in the course of NIPPE was so sudden and sharp after 1973, that some observers have wondered, whether it really happened.“

Zu diesem hier überspitzt formulierten Zweifel an der Korrektheit offizieller Daten (z. B. der Output-Maße) kommen noch verstärkend die *eigenen* Fehlkalkulationen: So verkleinert sich z. B. die Residualgröße des unerklärten Produktivitätsrückgangs erheblich, wenn man davon ausgeht, daß das Bildungsniveau nicht eine sich autonom entwickelnde Bedingungsgröße für die Produktivität darstellt, sondern ihrerseits als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung anzusehen ist.

Wenn man also die Ziffern hinter dem Komma nicht allzu genau nimmt, hat Denison sein Ziel, eine Bestandsaufnahme sowie eine Anregung der gegenwärtigen Diskussion zu liefern, durchaus erreicht.

IV.

Ähnlich gelagert sind die Zielsetzungen Tatoms, der sich in seinem Artikel „The Productivity Problem“ im Gegensatz zu Denison nicht im möglichst genauen zahlenmäßigen Schätzen von Entwicklungen versucht, sondern bloß Schwerpunkte betonen will.

Die einzige grundsätzliche Differenz

zwischen Denison und Tatom besteht in der Einschätzung der alters- und geschlechtsmäßigen Zusammensetzung der Beschäftigten. Während Denison davon ausgeht, daß eine Zunahme an jüngeren und weiblichen, also meist schlechter qualifizierten Arbeitskräften die Arbeitsproduktivität drückt, zeigt Tatom, daß der Anteil der 16–24jährigen seit 1972/73 konstant blieb (etwa 24 Prozent der Beschäftigten), während bei den Frauen die Zuwachsrate mit 0,5 Prozent pro Jahr schon seit Beginn der 60er Jahre gleich blieb (1979 gesamt etwa 42 Prozent).

Auch bezüglich Ausbildung und Gesundheit war in den 70er Jahren keine wesentliche Trendänderung bemerkbar.

Im verlangsamten Tempo der Kapitalbildung (vor allem im Verhältnis zur Beschäftigung) sieht Tatom hingegen sehr wohl einen produktivitätsdämpfenden Faktor. Der Anstieg des Nettokapitals pro Beschäftigten betrug von 1950 bis 1972 durchschnittlich 2,9 Prozent pro Jahr, von 1972 bis 1979 jedoch nun mehr 0,6 Prozent jährlich. Diese Größe lag folglich 1979 etwa 17 Prozent unter dem Trend von 1950–1972, was einem Zurückbleiben des Outputs des privaten Wirtschaftssektors gegenüber dem Trend um 4,8 Prozent entspricht, bzw. 0,7 Prozent jährlich von 1972 bis 1979.

Verschärfend wirkt dabei nach Tatom noch eine systematische Überbewertung des Kapitalstocks, der durch Umweltschutz- und Sicherheitsmaßnahmen unproduktiv vergrößert wurde, und dessen raschere Alterung durch gestiegene Energiepreise in den Abschreibungen nicht erfaßt ist.

Die Ursachen dieser Entwicklung sieht Tatom – abgesehen von den gestiegenen Energiepreisen – im politischen Bereich: die gesetzlich verlangten „unproduktiven“ Investitionen in Sicherheit, Gesundheit und Umweltschutz sowie hohe Steuersätze beanspruchen einen wesentlichen Teil

des Kapitals, der bei der Realisierung anderer Projekte fehlt. Auch die Verunsicherung durch zunehmende Staatseingriffe und Reglementierungen sowie durch hohe Inflationsraten wirken dämpfend auf die Investitionstätigkeit.

Doch auch die Wirkung der verlangsamten Kapitalbildung ist zu gering, um den Produktivitätsrückgang der 70er Jahre zu erklären.

Der Anstieg der Energiepreise ist nach Tatom der einzige Faktor, der für sich einen Großteil dieses Rückgangs verursacht haben könnte, nach Rasche und Tatom etwa 1,3 Prozent pro Jahr⁶.

Da die im Verhalten der OPEC-Länder liegenden Ursachen auch andere Länder betreffen, vergleicht Tatom die Produktivitätsentwicklung elf westlicher Industriestaaten, und in allen Ländern sank die jährliche Durchschnittsrates des Outputwachstums pro Arbeitsstunde in der Periode 1973–1978 im Vergleich zur Periode 1960–1973.

Die extremsten Veränderungen zeigen sich dabei in Japan (1969–1973: durchschnittlich 9,9 Prozent jährliches Wachstum, 1973–1978: 3,5 Prozent), Schweden (von 6,7 Prozent auf 1,5 Prozent) und in Großbritannien (4,0 Prozent auf 0,2 Prozent!).

Beachtlich hielten sich die BRD (5,4 Prozent auf 5,0 Prozent) und Belgien (7,0 Prozent auf 6,4 Prozent).

Da jedoch das Verhalten der OPEC mit dem traditionellen wirtschaftspolitischen Instrumentarium kaum einflußbar ist, beziehen sich die Vorschläge Tatoms zur Steigerung des Produktivitätswachstums auf die Schaffung eines günstigeren Klimas für die Entwicklung des zweiten einflußreichen Faktors, nämlich der Kapitalbildung.

In der für die St.-Louis-Bank charakteristischen neoliberalen Einstellung plädiert Tatom für eine Senkung der Steuerbelastung, eine Einschränkung der Staatseingriffe, der Bevor-

mundung und Reglementierung, also für die Schaffung eines die private Investitionstätigkeit begünstigenden Klimas. Flankierend soll dabei eine nach monetaristischem Konzept betriebene Geldpolitik, eine langsame aber stetige Ausweitung der Geldmenge, das die Investitionsbereitschaft ungünstig beeinflussende Inflationsrisiko einschränken.

V.

Als Vorbild könnte Tatom dabei die BRD gedient haben, die selbst im Krisenjahr 1975 noch eine vierprozentige Steigerung der Arbeitsproduktivität realisierte. Doch vor allem in Hinblick auf den dafür bezahlten Preis erscheint die Situation der BRD nicht unbedingt als anstrengenswertes Beispiel. Doch wie beurteilt die Deutsche Bundesbank (DBB) die Entwicklung der Produktivität in der BRD in den 70er Jahren?

Die Verlangsamung im Anstieg des Kapitalstocks, die steigendes Durchschnittsalter und sinkende Effizienz von Anlagen bedeutet, wird in der BRD vor allem dem steigenden Auslandskonkurrenzdruck nach Freigabe des DM-Wechselkurses sowie einer aggressiven Lohnpolitik zugeschrieben.

Wie in den USA blieben auch die in den 60er Jahren durch die Abwanderung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft bewirkten belebenden Struktureffekte aus.

Letztlich spielte natürlich auch die Energieproblematik in der BRD eine tragende Rolle: tendentielle Substitution des Mineralöls durch Kohle und somit arbeitsintensivere Erzeugung, Einschränkung oder Stilllegung unrentabel gewordener Produktionen (z. B. bei petrochemischen Produkten) und energiesparende anstatt sonst vorgenommenen produktivitätssteigernden Investitionen waren die Folge der Rohölverteuerung.

Doch nicht nur bei der Einschätzung der Ursachen, auch bei den wirt-

schaftspolitischen Empfehlungen herrscht weitgehend Einigkeit zwischen Tatom und der DBB. Auf der Basis eines gedämpften Optimismus bezüglich einiger Faktoren (leichte Erhöhung der Nettoinvestitionsquote von 10,5 auf 11,5 Prozent im Jahre 1979, Zunahme der Kapitalintensität, ganz allgemein eine „verbesserte Grundstimmung in der Wirtschaft“) bewegen sich die Vorschläge der DBB im traditionell monetaristisch neoliberalen Rahmen: zur Sicherung der zur Hebung der gesamtwirtschaftlichen Investitionsquote notwendigen ausreichenden Erträge sei die Schaffung eines „günstigen Investitionsklimas“ notwendig, sprich niedrige Unternehmensbesteuerung, zurückhaltende Lohnpolitik, konsequent stabilitätsorientierte Geldpolitik und keine Verunsicherung durch häufige Staatseingriffe.

VI.

Das im internationalen Vergleich doch relativ stabile Produktivitätswachstum in der BRD scheint auf den ersten Blick diese Politik zu rechtfertigen. Doch bei näherem Hinsehen zeigt sich die Kehrseite der Medaille: eine Million Arbeitslose. Dies ist der Preis einer Politik, die um jeden Einsatz bereit ist, die Produktivität hochzuhalten, und wenn auch nur durch die Schließung nicht hochproduktiver Betriebe.

Auch die Zurückhaltung der öffentlichen Hand und ihre Schonung der Kapitalmärkte ist kein Zaubermittel und ließ schon so manchen Industriestaat vergeblich auf den Aufschwung hoffen.

Eine grundsätzlichere Kritik der neoliberalen Haltung mit ihren Forderungen nach Einschränkung der staatlichen Eingriffe und ihren gesellschaftlichen und politischen Implikationen würde den Rahmen dieses Kommentars sprengen (vgl. dazu Kurt W. Rothschild: Markt, Interventionismus, Politik und die Rolle der Wirt-

schaftswissenschaft; in: Wirtschaft und Gesellschaft, Sondernummer 1979).

VII.

Die durch das Auftreten der Energieproblematik verstärkt betriebene Diskussion der möglichen Ursachen der für das Wirtschaftswachstum so bedeutenden Verlangsamung des Produktivitätswachstums ergab nur in einem Punkt völlige Übereinstimmung: nämlich, daß das alte Erklärungsmuster der Abhängigkeit von Konjunkturschwankungen nicht mehr ausreicht, um die Entwicklung der 70er

Jahre zu beschreiben. Über die tatsächliche Bedeutung der Verlangsamung, über Größe und Ausmaß der dafür verantwortlichen Faktoren existiert eine Vielzahl teils übereinstimmender, teils widersprüchlicher Thesen.

Fraglich ist allerdings, ob das von Denison in seinem Schlußsatz vertretene Vorgehen – nämlich sich darauf zu verlassen, daß einfach die Beobachtung von Trends und die Akkumulation von Erfahrungen und Erkenntnissen mit der Zeit heute bestehende Unklarheiten beseitigt – für den Wirtschaftswissenschaftler und -politiker befriedigend sein kann.

- 1 Economic Report of the President, January 1979, CEA;
Data Resources Review of the U. S. Economy, DRI, March 1979
- 2 Griliches, Zvi: Research Expenditures and Growth Accounting, in: B. R. Williams (ed.): Science and Technology in Economic Growth, New York (1973)
- 3 Scherer, F. M.: Technological Maturity and Waning Economic Growth, Northwestern University (1978)
- 4 Bradley Graham, in: The Washington Post (September 3, 1978)
- 5 Margiloff, Irwin B.: When Technology Falters, New York (1970)

- 6 vgl. z. B.
Rasche, Robert H. und Tatom, John A.: „The Effects of the New Energy Regime on Economic Capacity, Production and Prices“ in: Federal Reserve Bank of St. Louis Review (5/1977)
Hudson, Edward A. und Jorgenson, Dale W.: „Energy Prices and the U. S. Economy 1972–1976“, in: Data Resources Review (10/1978)
- 7 Perry, George L.: „Potential Output: Recent Issues and Present Trends“ in: Center for the Study of American Business, U. S. Productive Capacity: Estimating the Utilization Gap., Working Paper 23 (1977)
- 8 Rasche, Tatom, a. a. O.